

Wichtige Beiträge zur modernen Historiographie

Autor(en): **Fueter, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WICHTIGE BEITRÄGE ZUR MODERNEN HISTORIOGRAPHIE

VON EDUARD FUETER

HEINRICH RITTER VON SRBIK, *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart*. 2 Bände. Otto Müller Verlag, Salzburg 1950/51. XII + 437 S.; XII + 421 S.

GEORGE PEABODY GOOCH, *History and Historians in the Nineteenth Century*. Revised edition, with a new Introduction. Editors Longmans, Green & Co., London 1953. XXXI + 547 p.

Die letzten Jahre haben eine reiche Ernte bedeutender historiographischer oder geschichtswissenschaftlicher Werke gebracht. An ihr haben sich zuständige Geschichtsschreiber oder -betrachter aller großen Nationen der freien Welt beteiligt. Im deutschen Sprachgebiet waren es vor allem *Fritz Wagner* mit seiner sachkundigen «Anthologie» über Wesen und Ziel der Geschichtswissenschaft sowie die vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift gewürdigte 2. A. von *Karl Brandt* und außerdem das eingehend zu besprechende monumentale Werk von *Heinrich Ritter von Srbik*; in Frankreich *Henri Berr* mit der Neuauflage seines Werkes «La synthèse en histoire», *M. Bloch* mit der «Anthropologie pour l'histoire ou métier de l'historien» und *Eric Dardel* durch die Schrift «L'histoire, science du concret»; in England gab *G. P. Gooch* seine Übersicht über die Historiographie des 19. Jahrhunderts neu heraus und schrieb *H. Hale Bellot* die erste außeramerikanische systematische Würdigung der «American History and American Historians»; in Italien führte *Carlo Antoni* die hohe Überlieferung *Benedetto Croce*s fort und in den USA steuerten *Harry E. Barnes*, *Morris Raphael Cohen*, *Harry Steele Commager*, *Hans Kohn*, *Georges Sarton*, *James T. Shotwell* usf. ihre vielfältigen Beiträge bei. Dabei wurden nur die allgemeinen Historiographien zur neuern und neuesten Geschichte erwähnt und etwa von der glanzvollen allgemeinen Einleitung *W. F. Albright*s in seine Darstellung «Von der Steinzeit zum Christentum» ebenso abgesehen wie von den zahlreichen wertvollen Einzelmonographien oder Einführungen wie jenen von *Hans Nabholz*, *P. Kirn* usf.

Das Werk *Heinrich Ritter*s von *Srbik* nimmt in dieser stolzen Reihe einen hohen Rang ein. Es ist ein Denkmal für gewisse einzigartige Züge idealen Strebens und tiefer Einsichten des deutschen Geistes. Allerdings verbinden sich damit auch gewisse Schattenseiten, die man nicht übersehen kann. Sie rufen ein Schicksal nochmals in Erinnerung, dessen große Leistungen *Werner Näf* in eindrucklicher Weise im Nachruf in der «Historischen Zeitschrift», Heft 173/1, S. 95—101, würdigte.

In seinem «Testament an die deutsche Geschichtswissenschaft», wie das letzte Werk *Srbik*s vom verdienstvollen Betreuer *Taras von Borodajkewycz*

genannt wird, steigt ein hervorragender Historiker nach umfassenden Vorbereitungen zu dem von ihm erwählten Gipfel seines Lebens auf, um Rechenschaft abzulegen und ein großes Erbe weiterzutragen. Lebenslange Verehrung für Goethe und Ranke, innere Verbundenheit mit Dilthey und enge Freundschaft zu Meinecke, leidenschaftliche Liebe zur deutschen Kultur und das unheimliche Empfinden für das stete Bedrohtsein der deutschen Grenzlandschaften, alteuropäisches, katholisches, österreichisches Weltbürgertum und Spenglersche Untergangsstimmung sind einige Stichworte für die Seelenlandschaft, aus der Srbik zu seinem Überblick gelangte.

Insgesamt ist sein Werk zur ersten «*Phänomenologie des deutschen geschichtlichen Bewußtseins*» geworden. Srbik hat damit jenes Ziel erreicht, das er sich selbst steckte und das in mancher Hinsicht eine neue Form innerhalb der europäischen Historiographie darstellt. Herausgewachsen aus österreichischem Weltbewußtsein der einstigen Kaiserstadt Wien, ist es mit einer Anmut und einer Anschaulichkeit geschrieben, das die Lektüre meist zum Genuß macht. Es dürfte selten sein, daß in einem Werke dieser Art auch die Bedeutung und Entwicklung der Hilfswissenschaften berücksichtigt wurden (so daß die treffliche Darstellung von *Anton Largiadèr* über «Neuere Richtungen im Bereiche der historischen Hilfswissenschaften» im 12. Band der «Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte» oft wie eine Ergänzung auf den neuesten Stand betrachtet werden darf).

Es gibt zudem bei Srbik Fresken oder Medaillons, welche durch die Souveränität ihrer Beurteilung oder durch die ausgewogene Mischung ihrer Farben zum Besten zählen, was die deutsche Historiographie ihr eigen nennen darf. Es gehören dazu die Kapitel über Herder, Ranke, Mommsen, Droysen, Lorenz von Stein, Dilthey, Breysig. Es gehört insbesondere auch eine Würdigung Jacob Burckhardts dazu, die auf so knappen Raum in ähnlicher innerer Charakterisierung und Nuancierung, im Erfassen seiner Größe, nicht leicht übertroffen werden wird (so daß man auch über einige Versehen oder unglückliche Formulierungen wie jene der «teutonischen Verbundenheit» des jungen Burckhardts gerne hinwegsieht). Wenn sich Srbik in der Würdigung der «Fachgeschichtsschreibung» mehrfach auf die Werke anderer — z. B. in der Kirchengeschichtsschreibung auf die Darstellung von *Walter Nigg* — stützt, so ist das sein gutes Recht; um so mehr, als er das Schrifttum in exakter und persönlicher Weise in sein Geschichtsbild einbaut. Dabei zeigt sich die außerordentliche Weite seiner Interessen und Kenntnisse. In der philosophischen Bildung Srbiks spürt man die Nachwirkung der großen Epoche deutscher Philosophiegeschichte, aber auch neuerer Strömungen der Geschichtswissenschaft, welche die Ganzheit des historischen Prozesses zu begreifen sucht. Dieses philosophische oder geschichtswissenschaftliche, manchmal bis zur Metaphysik sich erstreckende Interesse gewährt Srbik die erhabensten Ausblicke (die man uneingeschränkt begrüßen würde, wenn sie sich nicht manchmal mit romantischen Einflüssen verbänden oder wenn ihrer Weite immer ihre Tiefe entspräche). Sie befähigt Srbik, sich in verschie-

denste Auffassungen und Strömungen der Geschichtschreibung und -betrachtung hineinzudenken.

Wir glauben diese umfassende und anerkennende Gesamtcharakterisierung vorausschicken zu müssen, um fortan ohne Mißverständnisse das Werk mehr im einzelnen zu würdigen.

Zunächst ist zu betonen, daß Srbik, wie der Titel bereits andeutet, eigentlich ein zweifaches Ziel zu erreichen trachtete: eine Historiographie der deutschsprachigen Geschichtschreibung seit dem Humanismus des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart und eine «Phänomenologie des deutschen historischen Bewußtseins». Diese Vereinigung zweier Gesichtspunkte hat in des früheren Epochen eine sehr anregende Wirkung und erlaubt, den Rahmen weit zu spannen. In der neueren Zeit aber ergeben sich Spannungen. Sie treten scharf hervor in der Überschätzung der Morphologie Spenglers und der relativen Geringwertung Toynbees. Wenn Srbik innerhalb einer «Phänomenologie» Spenglers Einfluß auf die deutsche Nachkriegszeit so sehr betont, so ist dagegen nichts einzuwenden, denn dieser Einfluß war außerordentlich. Aber Srbik selbst gleitet stets wieder hinüber in die reine Historiographie. Aus der phänomenologischen Betrachtungsweise wird dann — eine ungegerechtfertigte — Verklärung Spenglers als Geschichtschreiber oder -denker, deren zehn Seiten sich seltsam abheben gegenüber jenen zwei, die Toynbee eingeräumt werden (und die fast sicher ohne einen Einblick in das Original «A Study of History» erfolgten).

Man mag nun freilich einwenden, daß Srbik eine *deutsche* Historiographie anstrebte und daher Toynbees Leistung nur zu streifen brauchte. Aber hiegegen ist doch dreierlei anzuführen. Einmal hat Srbik bei Tocqueville einen andern Maßstab angewendet (und zwar glücklicherweise!). Dann ist die historiographische «Begegnung» Spengler-Toynbee auch ein Problem der deutschsprachigen Historiographie, und drittens werden historiographische Grundprobleme berührt, welche eine eingehendere Erörterung erforderten. Immerhin wäre es ungerecht, deswegen Srbik einen Vorwurf zu machen. Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß sich dort auch manche unrichtigen Formulierungen eingeschlichen haben (wie z. B. von der «religiösen» Auffassung T.s im Gegensatz zu Sp. zu sprechen, während doch der preußische Philosoph eine a- oder antireligiöse, der englischen Universalhistoriker eine religiöse Natur ist). Die «Phänomenologie» verstärkt auch einen Zug Srbiks, der gegenüber unkritischen jungen Leuten nicht unbedenklich ist: die Überschätzung der deutschsprachigen Historiographie im Vergleich zu jener anderer Völker, insbesondere der jüngern französischen, englischen, amerikanischen und spanischen. Manche Lücken sind freilich einfach den Verhältnissen zuzuschreiben. Srbik verfaßte sein Manuskript zur Hauptsache in der Kriegs- oder Nachkriegszeit. Unzweifelhaft würde auch er den Bogen weitergespannt haben, wenn ihm dies möglich gewesen wäre. So muß man einfach feststellen, daß im ganzen wohl die ältere fremdsprachige Historiographie (vor allem die Franzosen Michelet, Tocqueville, Taine etc.)

berücksichtigt ist, dagegen nicht die neuere. In dieser Hinsicht wird man daran denken müssen, daß vom Standpunkt der universalen Historiographie aus manches etwas zufällig oder willkürlich erscheint. Um so dringender wird die Mahnung an alle Historiker der Welt sein, sich möglichst mit der Historiographie anderer Nationen vertraut zu machen, ohne daß darunter die Liebe zum angestammten geistigen Erbe vernachlässigt werden soll oder darf.

Der Aufbau des Werkes kann dagegen ohne Einschränkung als glücklich gelten. Nach einem einleitenden grundsätzlichen Kapitel über «Das bisherige Bild der deutschen Geschichtschreibung und die neuen Aufgaben» — auf welches zurückzukommen sein wird —, folgen mit sichern Strichen die historiographischen Grundlagen des Mittelalters, des italienischen und deutschen Humanismus, des Zeitalters der Glaubenskämpfe (mit eindringlichen Detailkenntnissen), der Aufklärung bis zu den Höhepunkten der Romantik und des Aufstiegs der deutschen Geisteswissenschaften. Daran schließt das zentrale Kapitel über Ranke an, das überleitet zur kritischen Mittelalterforschung und der Pflege der Hilfswissenschaften, dem politischen oder kleindeutschen Realismus. Der zweite Band setzt ein mit der «Ranke-Renaissance», der Geschichtschreibung im Zweiten Reich, einer sehr warmen und schönen Charakterisierung schweizerischer und baltischer Beiträge, worauf die Realistik der Altertumsforschung durch Mommsen und die deutsche Kulturgeschichtschreibung von Scherer bis Goetz und Joachimsen wirkungsvoll dargestellt wird. Die Kapitel XVIII bis XXII führen die Fachgeschichte auf den Gebieten der Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, von Anthropogeographie und Biohistorismus, der Geistesgeschichte, der Volkskunde usw. in ihren Hauptproblemen und Vertretern vor, um dann im «Rückblick und Ausblick» sich den tiefen Fragen des Geschichtsbewußtseins zuzuwenden.

Der Reichtum dieser Darstellung ist so groß und vielgestaltig, daß es ausgeschlossen erscheint, ihm in kurzem gerecht zu werden; wie ihn in lebendiger Auseinandersetzung zu einem Zwiegespräch zu machen. Nur vier Hinweise seien eingefügt. Eine übergroße Pietät Srbiks gegenüber seinem einstigen Lehrer Treitschke hat eine Idealgestalt geschaffen, die kaum historiographischen Maßstäben entspricht. Mit Nachdruck wird man dagegen jene scharfen Trennungslinien bemerken, die Srbik aus Kampf und überlegtem Bekenntnis gegenüber den Abirrungen der Rassen- und Volkskunde (S. 237) im Nationalsozialismus zieht, ohne die fruchtbaren Ansätze der wissenschaftlichen Forschung zu negieren. Mit erfreulicher Offenheit ist das Problem der Geschichtsbetrachtung von Karl Lamprecht erneut diskutiert. Daß insgesamt die «gesamtdeutsche» und manchmal auch die «großdeutsche» Haltung maßgebend ist, wird man als Fatum verstehen, als eine Fatalität eines Lebens, dem die europäische Geborgenheit versagt blieb. Man darf dies um so mehr tun, als das Wesen der Macht im Zusammenhang mit Jacob Burckhardt so überlegen, klar und entschieden erkannt wird, daß hier die hohe Vornehmheit der Srbik'schen Persönlichkeit eindeutig wird und sein gemeiner Humanismus wie ein Naturquell zu greifen ist. Dieser ist um so mehr zu betonen, als er

seinem verhängnisvollen Irrtum, einmal in Hitler einen Repräsentanten Gesamtdeutschlands erblickt zu haben und eine Zeitlang den Dämonien des Nationalsozialismus verfallen gewesen zu sein, in diesem Werke keinen Raum bietet. Er ist sogar offensichtlich bestrebt, den einstigen Fehlentscheid durch eindeutige Bekenntnisse vergessen zu machen. Sein «Testament» weist einen blanken Schild auf.

Zum Schluß sind noch einige methodische Bemerkungen anzufügen. Sie betreffen drei Problemkreise. Einmal ist der Vollständigkeit halber zu erwähnen, daß trotz der Vielseitigkeit Srbiks einige historische Disziplinen außer Betracht bleiben. Es sind dies vor allem die Flotten- und Marinegeschichte, die Medizin-, Naturwissenschafts- u. Technikgeschichte. Das erstere erklärt sich wohl durch den oft anzutreffenden «immanenten Sinn» der auf festem Boden lebenden Geschichtschreiber, obwohl Niebuhr, Ranke und Mommsen andere Wege wiesen. Die Berücksichtigung der Geschichtschreibung auf den Bereichen der Medizin- und Naturwissenschaftshistorie sowie der Technik, ist bisher ein Vorzug der amerikanischen Geschichte der Geschichtschreibung geblieben, die methodisch bei Robinson, Barnes und Commager ihre systematische Entfaltung gefunden hat. Man wird diese Begrenzung Srbiks keineswegs kritisieren, sondern nur feststellen. Die Anforderungen an eine allgemeine Historiographie sind heute so schwer und riesengroß geworden, daß die Qualität des Geleisteten in erster Linie zählt. Oft ist sogar zu befürchten, daß durch die jetzt möglichen und theoretisch gebotenen Anforderungen die schöpferischen Anlagen zum Erliegen kommen könnten. So wird man Srbiks echte Bildung, innere Weite und glänzende Formulierungen bewundern und andern Historiographen gerne die allenfalls nötigen Ergänzungen überlassen.

Ernsthafter sind andere methodologische Bedenken. Trotzdem Srbik durch sein vorzügliches Werk über Metternich oder die vierbändige Darstellung «Deutsche Einheit» — in welcher er zu Recht Österreichs Bedeutung gegenüber preußischer Überbetonung hervorhob — eine große historische Erfahrung besitzt und seine Historiographie ungewöhnlich reich an fruchtbaren geschichtswissenschaftlichen Einsichten ist, steht man unter dem Eindruck, daß einige Probleme ungenügend abgeklärt worden sind. Dazu gehört einmal die Frage über das Verhältnis individueller und kollektiver Kräfte in der Geschichte (wodurch es auch zu einer Reihe mißverständlicher oder un gerechtfertigter Angriffe auf die Darstellungen des Vaters des Rezensenten kommt; um aber den Vorwurf einer durch Pietät allzu stark beeinflussten Stellungnahme zu entgehen, sei nicht weiter darauf eingegangen). Vor allem aber wird das Wesen der historischen Kräfte noch unklar erfaßt, so daß auch das Problem des eigentlichen Geschichtsverständnisses trotz Dilthey ungelöst bleibt. Nur so ist es erklärlich, daß Srbik sich so sehr auf Goethes (unhistorisches) Denken beziehen kann.

Die eigentliche Einsicht in das Wesen der geschichtlichen Energien mangelt. Die Dynamik des historischen Werdens wird mehr geahnt als

erkannt. Daher ist auch die Rolle des Historikers oft undeutlich gesehen. Srbik betont gleich zu Beginn seines Werkes, daß jede Generation die Geschichte neu schreiben und als «schaffender Spiegel» neu gestalten müsse. Damit wird ein entscheidendes Problem verwischt. Die Überzeugung, daß jedes Geschlecht sich auch in einem eigenen Geschichtsbild manifestiert, besteht zu Recht; aber es ist keine streng historiographische Frage. Diese lautet vielmehr, ob und wie man dem eigentlichen Geschichtsverlauf durch ein «Modell der nachbildenden historischen Kräfte» immer näher und näher kommen kann; wie schließlich eine von der Flut der Generationen unabhängige zunehmende *Annäherung* an das Einst im Sinne des Rankeschen Wortes «wie es gewesen» erzielt wird. Praktisch vollzieht sich dieser wissenschaftliche Vorgang durch eine höchst unregelmäßige Folge von «Approximationen» erkenntnistheoretischer und beschreibender Natur. Die Geschichtsschreibung als Postulat einer sich verfeinernden Reihe von «Modellen» hat Max Weber besonders gut herausgearbeitet (der übrigens wie Ernst Troeltsch bei Srbik noch nicht so hervortritt, wie es verdient wäre). Den erkenntnistheoretischen Prozeß hat Dilthey durch seine «Vorschriften» über das geisteswissenschaftliche Verstehen weitgehend geklärt (natürlich wäre er durch die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie usw. noch zu ergänzen). Srbik hat leider das ganze Problem ungenügend durchdacht, indem er z. B. auch bestreitet, daß Dilthey zu einer Erkenntnistheorie vorgedrungen sei; er hat offensichtlich eine Art kantischer Erkenntniskritik (Diltheys unvollendete «Kritik der historischen Vernunft»!) im Auge und nicht beachtet, daß die Geisteswissenschaften innerhalb den allgemeinen Bereichen der Vernunft auf die jeweils beste verfügbare Erkenntnistheorie der Ratio angewiesen ist, außerdem aber eine spezielle geisteswissenschaftliche Erkenntnistheorie voraussetzen muß, wofür eben Dilthey, Spranger, Rothacker usw. bisher das Gültigste geleistet haben).

Den zweiten, beschreibenden Vorgang in seinen Leistungen und Grenzen zu würdigen, ist Aufgabe der Historiographie im eigentlichen Sinne. Es gereicht zu Srbiks Ehren, daß er häufig instinktiv so verfahren ist. Aber manchmal überwältigt ihn der andere Gesichtspunkt, die ihm an sich nahestehende Geschichtsschreibung (von Gervinus bis Othmar Spann) auch als die richtige auszugeben und Gesinnungen für Erkenntnisse des objektiven Verlaufs zu halten. Natürlich läßt sich eine absolute Scheidung nie erzielen; das Verstehen ist manchmal durch die Intensität der Erlebnisfähigkeit bedingt. Aber das Grundproblem muß trotzdem klar umrissen sein.

Man wird diese methodischen Anmerkungen nicht überschätzen. Schon deshalb nicht, weil das Schlußkapitel von Srbik «Rückblick und Ausblick» einen solchen innern Reichtum und eine so edle Haltung bekunden, daß es für das geschichtliche Ethos viel leistet und als ein Muster gewissenhafter Berufserziehung junger Historiker erscheint.

Gesamthaft werden die Historiker tiefe Dankbarkeit gegenüber Srbik empfinden und froh sein, daß dieses Leben noch diesen Abschluß erreichte.

Weiterhin wird man sich verbunden fühlen dem österreichischen Geist, der hier eine seiner besten humanen und humanistischen Kräfte trotz schwerer Erschütterungen zur Reife brachte.

Wenn sich bei Srbik die Harmonie zwischen Weltbürgertum und Schicksal oft nur unter schweren Bedrohungen erreichen ließ, so lebt der Humanismus beim Engländer *George Peabody Gooch* ungebrochen fort — obgleich auch er den zweiten Weltkrieg ernsthaft und schlimm zu spüren bekam — in einem für Altenglands kennzeichnenden, liberalen, großmütigen Geist, der stets die besten Leistungen der deutschen und französischen Kultur leicht und willig in sich aufnahm. Bald nach Erscheinen der ersten Auflage seiner «*History and Historians in the Nineteenth Century*» (1913) wurde dieser Band auf seinem Gebiet als ein «*standard-work*» bezeichnet. Vor mehr als zwei Jahren gab der nun achzigjährige Altmeister englischsprachiger Historiographie eine neue Bearbeitung heraus. Im Vergleich zur ersten Auflage ist sie fast unverändert, wenn man von einigen Ergänzungen, Streichungen usf. absieht, mit Ausnahme eines einführenden Überblicks über die «*Historiographie der letzten vierzig Jahre*». Es ist vor allem ein Ausblick aus der eigenen Werkstatt geworden: aber wie weit und großräumig ist diese Rundschau ausgefallen! Wahrscheinlich hat kein anderer lebender Historiker so viele Geschichtsschreiber der jüngsten Vergangenheit persönlich gekannt oder ihre Werke wachsen sehen wie Gooch. Bei aller unvermeidlichen Unausgeglichenheit und Knappheit der Charakterisierung ist so ein meisterhafter *Überblick* entstanden, dessen Lektüre sich immer lohnen wird. In mancher Hinsicht ergänzt er auch Srbik in glücklicher Weise. Sein Werk klingt aus in einem Mahnruf: «*Give me liberty to know and to utter above all other liberties. The ringings words of the «Areopagitica» should be inscribed in golden letters in every library and every lecture room in the land. For the historian needs light and air if he is to fulfil his duty of recovering and interpreting the past*» (XXXVI).

Die moderne Historiographie darf sich beglückwünschen, zwei Werke von so hoher Gesinnung und Gestaltungskraft zu besitzen.